

Wenn die Maiglöcklein blühen

Autor(en): **Seidel, Heinrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 18

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639645>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche

in Wort und Bild

Nr. 18
XVIII. Jahrgang
1928

Bern,
5. Mai
1928

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 3379

Wenn die Maiglöcklein blühen.

Von Heinrich Seidel.

Nun in der schönen Frühlingszeit
Da singt und klingt es weit und breit,
Maiglöckchen blühen im Walde.
Es jauchzt im Busch die Nachtigall,
Und überall mit süßem Schall
Die Lerche ob der Halde.

Und da nun alles tönt und klingt
Und Gott im Himmel Lieder singt,
Nimmt Hänschen die Trompete,
Und Fritschen steht in guter Ruh,
Er singt und schlägt den Takt dazu,
Und mächtig kräht die Grete.

Der liebe Gott im Himmel spricht:
„Zwar allzulieulich klingt es nicht,
Doch will ich drauf nicht sehen!
Ein jeder macht's so gut er kann,
Und hört es sich auch mäßig an,
Ich kann es doch verstehen“.

Der Vogel im Käfig.

Roman von Lisa Wenger.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 18

Rahel schwieg immer noch, aber nun verglich sie wieder in Gedanken Sidney mit Johannes, dessen Bild ihr wie aus weiter Ferne verschleiert erschien. Wie schön doch Sidney war, schöner als schön. Er glich den alten, nordischen Helden. Nein, den Helden nicht, gar nicht, aber einem Bild, das sie gesehen, dem Bild eines Schlittschuhläufers, mit dunkler Haut und hellen Augen, mit weißen Zähnen und schlanken Hüften. Dem glich er, und sie wurde rot, wenn sie daran dachte, daß sie dreimal an einem Nachmittag unter den Bogengängen der Stadt herum spaziert war, nur um das Bild ungestört betrachten zu können, von dem sie jedesmal gedacht, daß sie das Urbild kennen möchte. Der auf dem Bild hatte auch so ausgesehen, als ob er jemand gleich küssen möchte, und „Herzensrahel“ so warm und schmeichlerisch sagen, so wie Sidney es getan. Aber das war ein Bild gewesen, und ruhig hatte man es betrachten können, ohne ein schlechtes Gewissen haben zu müssen, und ohne sich vor sich selbst zu schämen, denn Bilder sind ohne Leben und verpflichten zu nichts.

„Rahel“, sagte plötzlich Sidney, „wollen wir weiter gehen? Ich denke, sie warten auf uns. Gib mir dein Täschchen, auf gute Freundschaft. Von heiligen Händen darf ich ja nicht reden.“

„Kannst du nicht einfach ‚Hand‘ sagen?“ fragte Rahel, und nun lachte sie, und lief wie erlöst durch das Tor des weißen Hauses. —

Bollendetes konnte kein Kuchen ausfallen als der, den Ottilie Lenz zu Ehren ihres Neffen gebacken, kunstvoll mit einem großen Stern geschmückt und mit unzähligen Mandeln gespickt hatte. Daraus, daß die Zuckerschale mit den Engelsköpfchen und den Bocksfüßen auf dem Tisch stand, konnte Sidney ermessen, wie willkommen er im Hause der Frau Adeline Petitpierre war. Er hätte es auch leicht daraus ersehen können, daß Caroline in dem Häubchen mit der doppelten Krause und den engen Manchetten an der Türe stand, lang und schwarz, nur erhellt durch ein weißes Schürzchen. Sie wartete vornehm und durchaus stilgerecht auf den Besuch, auf den sie noch vor wenigen Jahren, als auf einen unnützen Jungen, herunter gesehen hatte.

Ottilie ging Sidney bis zur Türe entgegen und streckte ihm ihre warmen Hände hin. Sie verglich ihn sofort mit dem seligen Brecht, der durch die Länge der Zeit, die vergangen war, seit er sie von sich befreit hatte, immer schöner geworden war. Sie war aber gerecht genug, die Parallele zugunsten Sidneys ausfallen zu lassen, schon darum, weil